

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 38

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

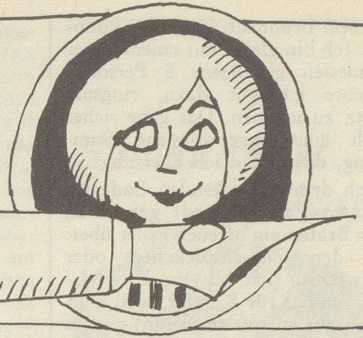
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



«Ausgeschlossen»

Da stehe ich also verlassen im Regen.

Ich meine das zwar mehr symbolisch, denn es regnet keineswegs und gar so verlassen bin ich auch wieder nicht. Aber fangen wir von vorne an:

Gottseidank ist mein Selbstbewusstsein solid. Es hat nämlich grad wieder einen für weniger solide Naturen zermürbenden Stoss erlitten.

Da schlage ich arglos eine Zeitung auf, und was erblickt mein sklerotisches Auge? Unter den Heiratsannoncen – die ich aus irgendeinem mir selber unverständlichen Grunde so gern lese, obwohl ich praktisch der Meinung bin, ein Mann sei durchaus genug – Also, was steht da?

Junger, solider Kaufmann mit eigenem Wagen in guten Verhältnissen sucht entsprechende Partnerin behufs Führung einer harmonischen Ehe.

Heja. Das ist in Ordnung. Obgleich ich nicht genau weiss, wer da in guten Verhältnissen ist. Vielleicht der Wagen? Ich wollte, der unsere wäre es auch. Es käme weniger teuer. Aber wir werden schliesslich alle einmal alt. Nur ich nicht.

Ferner ist da das «behufs». Es gefällt mir gut, obgleich es nicht jeder braucht. Oder es gefällt mir grad deswegen.

Dann aber kam der Tiefschlag, und es war ein schmerzlicher Tiefschlag: «Brillenträgerin ausgeschlossen.»

Einfach so. Da mochte nun ein Mädchen noch so nett und tüchtig und hübsch und reich sein – aber es trug eine Brille und war folglich ausgeschlossen. Welch hartes Geschick!

Ich schluchzte ein Weilchen vor mich hin, im Gedanken an das Mädchen, aber auch an mich selbst, denn ich bin kurzsichtig wie eine Fledermaus. (Dabei weiss ich nicht einmal, ob Fledermäuse wirklich kurzsichtig sind. Als ich Zoologie studieren wollte, war meinen Eltern gerade das Geld ausgegangen.)

So kam es, dass ich ausser meiner Kurzsichtigkeit nicht gerade viel erbe. Aber ein Readers Digest hatte mich über besagte Kurzsichtigkeit hinwegtröstet, mit einem Artikel, der die Auffassung ver-

trat, für geistig arbeitende, intellektuelle Menschen sei Kurzsichtigkeit geradezu ein Glücksfall.

Ich analysierte mich des längeren, machte oberflächlich, wie ich alles mache, die Zimmer und kam zur Einsicht, ich sei am Ende vielleicht doch ein intellektueller Mäntsch. Denn eine Dame, die eine Menge Bücher hatte, sagte einmal, von ihr und mir sprechend, «wir Intellektuellen». Das war ein Höhepunkt meines Lebens.

Nun, ich habe mein Lebtage ohne Brille gelesen, also ist Kurzsichtigkeit doch wohl ein Gottesseggen.

Auf der Strasse, im Kino, im Theater, in den Läden etc. aber trage ich seit Jahren eine Brille und ich bin durchaus der Meinung «Erikas» («Nein, diese Brille trag ich nicht!»), dass ein anderes Verhalten zu seltsamen Zwischenfällen und Zuständen führen könnte.

Dann kamen Jahre, wo es für mich viel wichtiger war, zu sehen, als gesehen zu werden, und wo mich die Brille nicht mehr im geringsten störte.

Die Amerikaner stört die Brille nie. Eine amerikanische Brillenträgerin hat sogar einen Fürsten geheiratet, wenn auch nur einen duodezen.

Sie hatte allerdings ausser der Brille noch ein paar Vorzüge, die mir dummerweise abgehen.

Hier bei uns aber – Ach ja, «Brillenträgerin ausgeschlossen». Nie, nie werde ich mich bei dem vielversprechenden jungen Kaufmann melden dürfen. Denn selbst ihn könnte ich nicht genau sehen, wenn er mehr als 80 Zentimeter weg wäre.

Kontaktlinsen, meinen Sie? Sie meinen es sicher gut, aber mein Ophthalmologe hat mir sie verbo-

ten, d. h. er sagte, meine Augen seien ungeeignet dafür.

Es bleibt mir nur der Verzicht. Und der vereiste Bodensee, über den einstmals mein armer Mann geritten ist – symbolisch natürlich – nicht ahnend, dass er nach Jahr und Tag mit einer Brillenträgerin verheiratet sein würde. Noch weniger ahnend, dass ihm dieser Umstand gleichgültig sein würde, weil er ihm schon damals gleichgültig gewesen wäre.

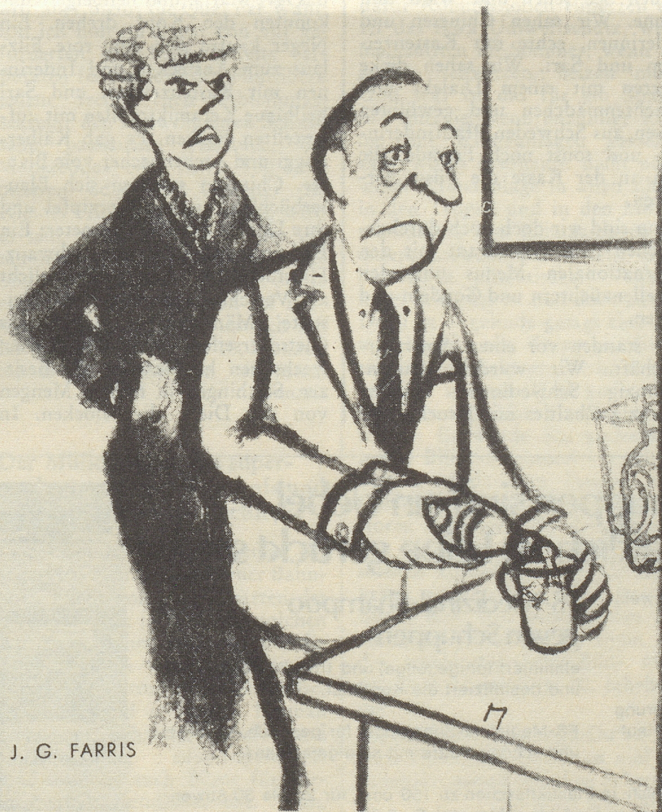
Wie anders, Gretchen, hätte das herauskommen können! *Bethli*

Rezept für Garten-Party

Schon lange war es ein sehnlichster Wunsch von mir, einmal in meinem Leben eine originelle, lustige Garten-Party zu geben. Nur wusste ich nie so recht wie. Zu meiner grossen Freude finde ich nun im Sonntagsblatt unserer Zeitung eine Anregung dazu. So einfach ist es, eben – gewusst wie!

Da die Leute heutzutags fangs so verwöhnt sind mit allen Schikanen, ist es viel origineller, zu einer ganz einfachen Party zu bitten. Fort mit den letzten Chichis, mit Kaviar und Crevettencocktails, zurück zur Einfachheit und zu den Produkten unserer Gegenden. Wie mir das aus dem Herzen spricht!

Also, jetzt kann's losgehen. Nach einem drückend heissen Tag (das kann es ohne weiteres geben) sind Ihre geladenen Gäste dankbar, wenn Sie sie zum Auftakt zu einem erfrischenden Bad in Ihrem swimming-pool auffordern. Guter Rat: Badhosen bereithalten. Das gibt gleich eine ungezwungene Stimmung. Guter Rat, wirklich. Schade nur, dass der Ausverkauf schon vorüber ist. Mit Leichtigkeit hätte man sich da mit verschiedenen Badhosen in mehreren Grössen eidecken können und erst noch zu Spottpreisen. Zu dumm, aber da wir ja gar keinen swimming-pool haben im Garten, brauche ich das ja nicht länger zu bedauern. Wir haben keinen swimming-pool, wohl aber einen Brunnen hinten im Garten. Und da kommt mir der gute Gedanke: ich könnte doch zum Auftakt zu einem Fussbad auffordern! Nach einem drückend heissen Tag wären sicher männiglich alle froh, wenn sie sich der Schuhe und Socken entledigen und ihre heissen, verschwitzten Füsse in



J. G. FARRIS

«Was verstehst du unter einem Glas <zur Entspannung>? Du hast ja noch gar nicht mit Spannen angefangen!»

meinem Brunnenrog kühlen könnten. Ich bin gleich mit einem Meter ausmessen gegangen: 8 Personen brächte ich gut dazu, ringsum Platz zu nehmen. Das gäbe sicher auch eine ungezwungene Stimmung, davon bin ich überzeugt.

Nach dem erfrischenden Bade (in meinem Fall Fussbad) geht man zum Braten am offenen Feuer über. Zu den Fleischstückchen oder Würstchen (ich bin im Zweifelsfalle immer für Klepfer, weil man sie so gut aufspieseln kann) gibt es nur Gemüse aus dem Garten. Wie einfach und gut. Ich bin Feuer und Flamme.

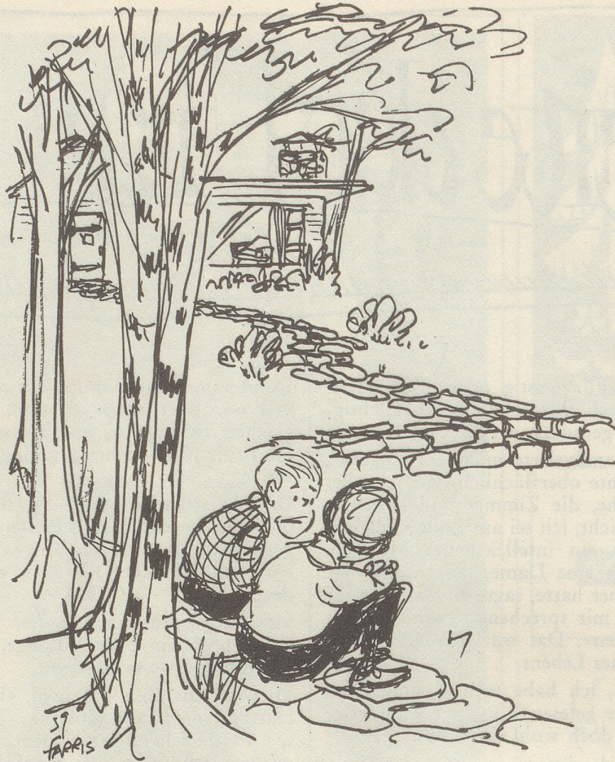
Das Dumme ist nur, wir haben nämlich wegen Platzmangel gar keinen Gemüsegarten, nur gerade Schnittlauch, Peterli und Liebstöckel. Aber ich könnte doch Quarkschnittli streichen und eben mit Schnittlauch, Peterli und Liebstöckel bestreuen. Jeder gibt, was er hat. Und nach einem Bade ist man sowieso hungrig und isst, was es gibt. Das Gute daran wäre noch, man brauchte nicht einmal Wegwerfbesteck zu geben, das ja nur wieder die Umwelt verschmutzen würde, nein, man brauchte sich nach den Brötchen nur leicht die Finger abzuschlecken und fertig. Wie einfach und gut.

Also mir macht's keine Angst mehr, jeder Sorge enthoben mache ich mich ans Schreiben der Liste der Einzuladenden, hoffe auf einen drückend heissen Tag und giesse mittlerweile zweimal im Tag meinen Peterli, Schnittlauch und den Liebstöckel, auf dass sie alle kräftig ins Kraut schiessen. Suzanne

Von schneidenden Edelweiss und Enzianen

Viele Ferienerlebnisse werden festgehalten in Bildern und Zeitungen, in Büchern und Journalen. Meine Ferienerlebnisse in diesem Jahr müssten in einem unsichtbaren Blau festgehalten werden. Oder auf dem Alphorn geblasen oder einfach für Bethli geschrieben werden.

Ferien in den Bergen bei Regen reisst am Nerv. Aber dann kam plötzlich die Sonne und wir wur-



«Stell dir vor, wie die Eltern frustriert wären, wenn es das Wort «nein» nicht gäbe!»

den so unvorsichtig, dass wir an den Blausee fahren. Wir wollten blauen See sehen und Wald und Sonne. Wir sahen Chinesen und Inderinnen, echte mit Kastenzeichen und Sari. Wir sahen dicke Herren mit einem Dialekt und Trachtenmädchen und gewölbten Busen, aus Schweden Pfadfinderinnen und sonst noch Fremde, die sich an der Kasse die Füsse vertragen.

Dann sind wir doch noch durchgebrochen zum Restaurant mit den internationalen Menus und den Forellenzüchtern und Gondeln und Enten.

Wir standen vor einem Souvenirgeschäft. Wir wurden Zeugen: Zwanzig Schwedinnen kauften zwanzig Chalties mit Druckknopf

für Photos aus dem Schweizerland. Rosarote Kuckucksuhren spielten das Ave Maria, und hellbeige Kühe konnten den Kopf drehen. Ein Neger kaufte sich eine rote Filzlaus zum Anstecken und Inderinnen mit Kastenzeichen und Sari hellblaue Keramikforellen mit aufgestellten Flossen. Es gab Kälbernuggi und Aschenbecher vom Blausee. Chinesen steckten sich Blauseebüchlein an wie Bierzipfel und ihre Damen ein Ehebarometer: Ein Esel mit aufgehobenem Schwanz. Halstücher mit blauem Stopplicht als Verschluss. Eisstöcke als Bleistifte. Männerchöre sangen aus Gletscherseilen, und Kuhglocken wechselten haufenweise die Besitzer. Sie hingen in rauhen Mengen von der Diele, die Glocken. In

einem weissen Pudeln, zwischen seinen vorderen Beinen, stand ein kleines ovales Glas mit Wasser gefüllt. Es hüllte blaue Enzianen und weisse Edelweiss in einen Schneeschauer, sofern man daran schüttelte. Es schneite mitten im Sommer. Ich sah und kaufte und schneite. Ich genierte mich nicht. Ich habe zu Hause hinter den Büchern eine Madonna. Sie schneit auch. Und jetzt schneien noch die Bergblumen. Warum nicht? Radio und Fernsehen stopfen uns jeden Tag voll mit Schauernachrichten. Warum sollen wir nicht alles tun, um abzulenken von Dingen, die wir nicht ändern können. So schüttelte ich meine Blumen und es schneit wunderbar. Dabei kam mir in den Sinn: Die Schweizer können eigentlich schon ziemlich viel, nur schneien können sie noch nicht ... Angelica Arb

Gesucht: Computer mit Herz

Herrjemine, war das ein Gstürm in den letzten Wochen! Kreuz und quer durch die ganze Stadt bin ich gesprungen und habe meinen Extrabatzen für die Herbstgarderobe unter die Leute gebracht. Das war gar nicht so einfach, denn diese alljährliche Zuwendung aus unserer Gemeindekasse war heuer viel höher als erwartet ausgefallen. Sogar für einen Einkaufsbummel in Paris hätte sie ausgereicht – aber nur für den Bummel. Ueber das Warum und Wieso des so grosszügig erhöhten Zahltages machte ich mir wenig Gedanken. Es könnte ja schliesslich sein, dass die Kasse infolge der heraufgesetzten Steuern und dank dem Umstand, dass laut Volksentscheid nun doch keine U-Bahn gebaut werden darf, am Ueberlaufen ist. Oder vielleicht ist der zuständige Beamte ein «Mann mit Herz», wie es in der illustrierten-Sprache so schön heisst, der von sich aus die kleinsten Entschädigungen aufgebessert hat. Kurz und gut, nach vierzehntägigen Bemühungen meinerseits war alles Geld restlos ausgegeben. Sollte also dieser Sommer wirklich nicht stattfinden, so bin ich wenigstens

Fette Haare und Schuppen sind ein Uebel, dem wir wissenschaftlich zu Leibe gerückt sind.

Die klinischen Tests haben den Nachweis erbracht:

FS-Medizinal-Shampoo gegen fette Haare

reduziert die übermässige Fettabsonderung der Talgdrüsen und normalisiert die Hautfunktionen.

Nur in Apotheken und Drogerien erhältlich, in Plastikflaschen zu 150 ccm, für 25 bis 30 Anwendungen (reicht bei wöchentlicher Anwendung für 5 bis 6 Monate), Fr. 6.85

FS

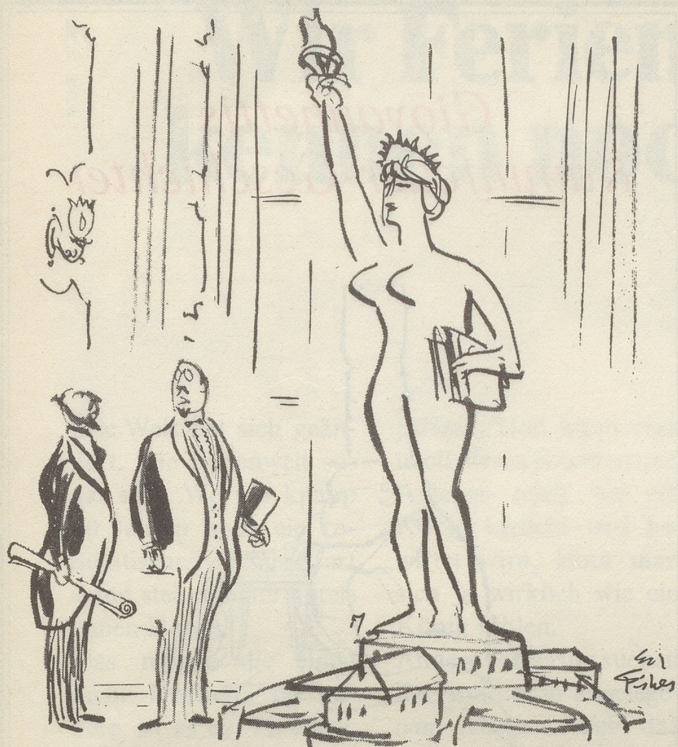
PARFUMERIE FRANCO-SUISSE, Ewald & Cie. SA, 4133 Pratteln/Schweiz

FS-Medizinal-Shampoo gegen Schuppen

eliminiert fettige (ölige) und trockene Schuppen und desinfiziert die Kopfhaut.

FS-Medizinal-Shampoos, für gesunde, saubere und schöne Haare mit seidigem Glanz.





«Women's Liberation hin oder her – wir sollten sie einkleiden, bevor wir sie den Amerikanern schenken!»

für einen langen, trüben Herbst aufs beste gewappnet. Warme Schuhe mit dicken Sohlen, Regenschirm und Halstuch sowie ein wollenes Kleid sind jederzeit griffbereit.

Und dann kam gestern jener verhängnisvolle Brief von der Behörde, worin mir sehr freundlich mitgeteilt wurde, dass der Computer, welcher erstmals zur Ausrechnung der Vergütungen beigezogen worden sei, leider etliche Fehler gemacht und unter vielen anderen auch meinen Zahltag viel zu hoch berechnet habe. Aus der beigelegten revidierten Abrechnung sei mein effektives Guthaben ersichtlich, und den zuviel ausbezahlten Betrag wolle ich bitte mit dem ebenfalls beiliegenden Einzahlungsschein gelegentlich zurückerstatten. Als ob das so einfach wäre! Woher soll ich denn das viele Geld nehmen? Trotz der aufrichtigen Anteilnahme des Briefschreibers, der mir versichert: «Die Tatsache, dass der Computer Sie nicht benachteiligen wollte, sondern es vielmehr gut mit Ihnen meinte, dürfte Ihnen begreiflicherweise ein schwacher Trost sein», bin ich völlig ratlos. Die Entschuldigung ist zwar sehr nett formuliert, doch ich werde den Verdacht nicht los, dass der Computer den Irrtum eher aufklärt als verursacht hat. Könnte es nicht sein, dass eben jener «Mann mit Herz» gütigerweise das Elektronenhirn falsch gefüttert hat, um den Allerkleinsten unter den Behördenmitgliedern eine Freude zu machen? Denn ein Computer mit

Herz, der müsste erst noch erfunden werden!

Mir aber bleibt die Qual der Wahl: soll ich nun statt den von mir geforderten und leider bereits verputzten fünfunddreissig Fünflibern jenem freundlichen Abteilungssekretär den extravaganten Schirm samt passendem Halstuch, die «Holzböde» oder einen Teil (den unteren oder den oberen?) des Kleides bringen? – Am besten wird es sein, wenn ich gleich alles zusammen in eine Schachtel packe und ihn selber auslesen lasse! Sollte er jedoch wider Erwarten auf Barzahlung beharren, so muss ich ihn bis zur Einführung des 13. Monatslohnes für Hausfrauen vertrösten.

Rosmarie

Der Millionenbau des supermodernen Berner Bahnhofs und ein supergescheiter Architekt

Liebes Bethli! Vielleicht kennst Du sogar den Neubau des Berner Bahnhofs. Nicht von den Irrgärten des Neubaus – die ja bei einem solchen Bau zu verstehen sind – ist hier die Rede, sondern von den modernen, einmaligen Büroräumlichkeiten. Bekanntlich sind in diesem Neubau nicht nur Schalter, Tabak- und Coiffeurläden, Blumengeschäfte etc., sondern auch Büros für Firmen und Bundesbetriebe. Nun, diese Räume wären ganz angenehm, wenn man normale Fenster hätte, die man öffnen könnte. Aber stell Dir vor, das wäre viel zu wenig nobel und altmodisch, nein, da

muss eine Klimaanlage her, schliesslich sind wir uns in der Schweiz doch etwas schuldig, und es kann der Eidgenossenschaft in solchen Renommierangelegenheiten nicht genug kosten. Ja, so eine Klimaanlage, die notabene die Hälfte der Zeit nicht funktioniert, die hat es an sich. Mitten im Hochsommer, wenn draussen alle Leute schwitzen und pusten, da friert man am Montagmorgen bei 16° in diesen klimatisierten Räumen, dass am Nachmittag – höre und staune – geheizt werden muss. Anderntags hat es bereits 30° Wärme, von Luft keine Rede mehr, und wenn man nicht noch die Türe öffnen könnte, wäre es zum Ersticken! Kannst Dir da etwa vorstellen, wie bei solchen Temperaturen noch gearbeitet werden kann! Zu alledem fühlst Du Dich wie in einem Gefängnis, da, wie gesagt, ja kein Fenster geöffnet werden kann.

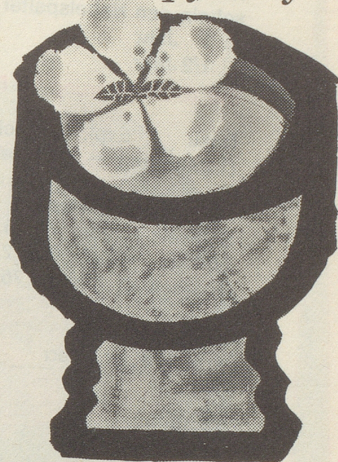
Nun, alles Schimpfen von allen Seiten nützt nichts: ein supergescheites Architektenhirn hat diese Segnung der Technik für den Neubau des Bahnhofs bestimmt, und diejenigen, die den ganzen Tag drin stecken müssen, haben sich zu fügen. Was sagst Du nun, liebes Bethli, dazu: Der gleiche Bauherr – die Eidgenossenschaft oder wie man so im geläufigen Deutsch sagt, der Bund – sieht sich bereits vor, eventuelle Massnahmen gegen die kommende Energieknappheit zu studieren und kann nicht genug von Umweltschutz parlieren und dafür Kommissionen einsetzen etc. Ist das etwa Umweltschutz, wenn man mitten im Sommer, wenn die andern schwitzen, heizen muss? Und was ist das für ein Sparen mit Energie, wenn unzählige Räume mit Klimaanlagen versehen sind, wo es überhaupt nicht nötig wäre? Klimaanlage in allen Ehren in den Tropen und in den Millionenstädten, aber Klimaanlagen für unsere schweizerischen und sogar bernischen klimatischen Verhältnisse, nein, das ist nun doch zuviel. Dazu ist es gelinde gesagt eine Zumutung für alle Personen, die in solchen untragbaren Verhältnissen arbeiten müssen. Und kennst Du die Ausreden der Herren Architekten: Es würde das architektonische Bild von aussen «verschandeln», würde man Fenster zum Oeffnen oder wenigstens Sonnenstoren anbringen. Ob die arbeitenden Menschen in diesen Büros bei solchen klimatischen Verhältnissen krank werden oder nicht, ist dem Bund, d. h. den betreffenden Architekten ja «schnurz», wenn nur das «architektonische Bild» okay ist! Und so etwas im 20. Jahrhundert!

Liebes Bethli, was sagst Du zu solchen Zuständen in der so viel gepriesenen demokratischen Schweiz?

Frederike und Eulalia

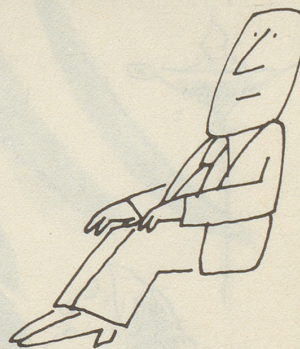
Ich müsste mir das zuerst einmal ansehen, meine Lieben. Aber geschlossene Fenster, die man nicht aufreissen kann, waren mir schon immer ein Graus. B.

Fabelhaft ist
Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet

HOTIS



Sitzen Sie gut?

Ja? Dann kennen Sie DeSede bereits. Nein? Dann müssen Sie DeSede eben kennenlernen.

Bezugsquellen durch:

De Sede AG

exklusive Polstermöbel
5313 Klingnau